Jürgen Rahf

Die grösste Abzocke der Welt

oder

Wenn der Rabbi im Caddi vorfährt

ÜBER DEN UNSINN DER KOSCHER-ZERTIFIZIERUNG

Deutsche Originalversion mit teilweise englischen Originaltexten

1. AUFLAGE / 1ST EDITION

Anmerkungen:

Das deutsche „ß“ wird grundsätzlich durch „ss“ ersetzt, da es bekanntermassen in der Schweiz diesen Buchstaben nicht gibt. Bei Zitaten wird grundsätzlich der Urtext beibehalten. Insofern könnten sich Differenzen mit der deutschen Rechtschreibreform ergeben.

Dieses ist eine E-Book freundliche Version. Es wurde weitestgehend vermieden Worttrennungen zu benutzen, da sie das Lesen in bestimmten E-Book-Readern erschweren.

Wir wissen, dass sich mit einigen kleinen Ideen, auch ohne grossen Materialeinsatz erhebliche geschäftliche Erfolge erzielen lassen mit denen man Millionen, gar Milliarden scheffeln kann.

Einen derartigen Erfolg zu erzielen ist für einen Unternehmer (auch für eine Privatperson) wie ein Mega-Jackpot-Volltreffer im Lotto und gelingt nur wenigen.

Wir wollen es dem geschätzten Bill Gates durchaus gönnen, dass er mit seinem Betriebssystem die Welt verändert hat und er damit zu einem der reichsten Männer der Welt wurde. Es waren nicht die grossen Innovationen der damaligen Büromaschinengiganten IBM, Siemens, Toshiba oder Nixdorf, sondern die eines Selfmade-Mannes.

Einen ähnlichen Erfolg hatten die Erfinder von Facebook und Yahoo hinter sich.

Auch der Erfinder des „Rubik´s Cube“, Erno Rubik, hat es spielend nicht zu einem Milliardär gebracht, aber immerhin zum mehrfachen Millionär. Wäre sein Würfel nicht millionenfach von Chinesen kopiert, hätte er seinen Umsatz und Gewinn noch wesentlich steigern können.

Fast jeder kennt die Erfolgsgeschichten der Erfinder von Coca-Cola oder gar McDonalds, die es ebenfalls schafften innerhalb von kürzester Zeit nicht nur die USA, sondern die ganze Welt, zu erobern.

Die Liste dieser Innovationen liessen sich noch beliebig fortsetzen und wir können einen Teil nahezu täglich auf Fernsehstationen betrachten, in denen Unternehmer ihre Ideen gegen „Shares“ an „Sharks“ (z.B. „Shark Tank USA“) verkaufen und einigen der Weg ins Millionärsleben dadurch ermöglicht wurde.

Sehr abgebrüht muss man sein, wenn man mit einem religiösen Glauben Millionen erwirtschaftet. Gemeint sind hiermit keinesfalls Geschäftsideen mit dem Gründen einer Sekte á la Ron Hubbart oder TV-Missions-Institutionen. Dafür ist sicherlich der Markt selbst in den USA zwischenzeitlich sehr überlastet.

Man muss schon mehr als eine Vision haben, um eine neue Kirche ins Leben zu rufen. Ein direkter Draht zu Gott oder zumindest zu Jesus wäre natürlich optimal und gewinnversprechend.

Nein, es ist etwas ganz einfaches schnell an viel Geld auf Lebenszeit zu kommen: eine Zulassung (=Zertifizierung) für Produkte und Verfahren zur Akzeptanz bei der eigenen Religionsgemeinschaft.

Weltweit gibt es 14-18 Millionen Juden. Das ist zwar nur ein Gesamtanteil an der Gesamtbevölkerung der Welt von 0,3%, die zudem in über 100 Ländern der Erde zerstreut sind; aber dennoch ein beachtlicher Markt, zumal diese Zielgruppe in der Regel recht zahlungskräftig ist.

Wir wissen, dass die Juden, ähnlich wie die Moslems, sehr strenge Speisevorschriften haben. Die Moslems essen in der Regel nur Produkte, die „Halal" sind, während die Juden nur „koschere" Produkte akzeptieren.

Die Speisevorschriften der Juden gehen gar soweit, dass jüdische Familien in ihrer Küche zwei Spülen haben, 2 Kühlschränke und getrennte Sets mit Besteck, Geschirr und Töpfen und peinlichst darauf achten, dass koschere Produkte nicht mit unkoscheren zusammenkommen. Selbst bei der Abwäsche werden Töpfe, das Besteck und das Geschirr streng voneinander getrennt. Das

Geschirrspülmittel sollte selbstverständlich auch entsprechend „koscher“ sein.

Logischerweise achtet man natürlich beim Einkauf darauf, dass die Lebensmittel ebenfalls „koscher“ sind.

So vertraute man Anfang des letzten Jahrhunderts dem jüdischen Kaufmann „an der Ecke“, dass seine Produkte den religiösen Anforderungen entsprachen. Man vertraute auch dem jüdischen Restaurant oder dem Strassencafé, soweit sich diese in der Nähe befanden.

Nach und nach jedoch dezentralisierten sich die Juden und hatten nicht mehr die Möglichkeit täglich die frischen Brote oder „beigels“ (jüd. für Bagels) einzukaufen und musste die Einkäufe dann in den Supermärkten oder Kaufhäuser erledigen. Diese waren jedoch anfangs sichtlich überfordert, dass die (jüdischen) Kunden stets nachfragten, ob die gewünschte Ware „koscher“ sei.

Geschäftstüchtige Rabbis hatten dann die „glänzende“ Idee eine Zertifizierung der „Koscherheit“ dem Handel und der Industrie anzubieten.

Von der Grossindustrie bis zum kleinen Bäckereibetrieb liessen sich die Betriebe zertifizieren und konnten diese Botschaft, dass ihr Produkt oder ihr Betrieb „koscher“ ist, stolz der (jüdischen) Kundschaft mitteilen. Schilder an der Eingangstür oder Labelungen auf den Produkten dokumentierten die Koscherheit der angebotenen Artikel.

Es ging dann gar soweit, dass Supermarktketten oder Kaufhäuser ein „Listing“, also die Aufnahme in ihr Warensortiment, vom Koscherzertifikat abhängig machten: kein Zertifikat, keine Listung...

Eine Kettenreaktion wurde ausgelöst: der Handelsvertreter spricht mit dem Grossisten, der Grossist mit dem Hersteller des Fertigproduktes und dieser wiederum mit seinen Rohstofflieferanten, die dann wiederum viele andere Zulieferer haben.

Alle bemühten sich die „Koscherheit" ihres Produktes nachzuweisen und buchten den Rabbi, der für die Zertifizierung zuständig ist. Es war natürlich kein „normaler" Rabbi, sondern ein extra für die Zertifizierung zugelassener Geistlicher, der meist exklusiv für das Zertifizierungsunternehmen (= das Rabbinat) arbeitet.

Damit ist aber noch nicht Schluss: der Transport von beispielsweise Ware in Tankfahrzeugen (inkl. Schiffen), Fassverpackungen, die Bulk-Lagerung, die Verpackung muss natürlich auch den religiösen Anforderungen entsprechen...

Mehr und mehr Betriebe liessen sich zertifizieren, denn sie wollten selbstverständlich nicht, dass der Wettbewerb „gelistet" wurde und man selbst seine eigenen Produkte wegen dieses fehlenden Zertifikates nicht verkaufen konnte.

Zugute kamen den jüdischen Zertifizierungsunternehmen selbstverständlich, dass viele Hersteller ebenfalls jüdische Geschäftsführer oder Inhaber hatten, oder eben die Einkäufer der Supermärkte und Kaufhäuser selbst auch Juden waren. So wusch eine Hand die andere und das Zertifizierungsgeschäft wurde bis heute zum Milliardengeschäft. – Ob Steuern für die Umsätze gezahlt werden, kann nicht unbedingt bestätigt werden, da die Religionsgemeinschaften in der Regel von der Zahlung von Steuern nahezu weltweit befreit sind.

Dieses spielte sich in den Jahren 1935-1940 in den USA ab, als der Rabbi Berel Levy diese Idee der Industrie oder auch kleineren Betrieben, wie Bäckern oder Fleischern, Geld aus den Taschen zu ziehen, ihren Beginn nahm. Es war fast wie das Geschäft der chinesischen Mafia, die den mit dem „Aquariumreinigungsservice“ chinesischen Restaurants Schutzgelder erpressten.

Einwanderungswellen aus Europa und insbesondere aus Deutschland begünstigten die Nachfrage nach koscheren Produkten, hauptsächlich in New York und New Jersey, aber auch in Chicago und Detroit. Heutzutage gehören zur OK Koscher Certification („OK“) über 10 Millionen Kunden alleine in den USA, die nach dem „OK“ Zeichen auf den Produkten suchen oder diese an den Türen von Restaurants finden.

Millionen von Produkten sollen angeblich eine „koschere“ Welt bzw. ein koscheres, d.h. „reines“, Produkt vorspielen, wobei dieses eine impertinente Irreführung und somit Täuschung der (auch jüdischen) Verbraucher ist.

Die Listen der entsprechenden „koscheren“ Produkte können heutzutage auch als „Kaschrus-Listen“ aus dem Internet heruntergeladen werden. Diese werden meistens von den Rabbinaten der israelitischen Religionsgesellschaften publiziert. In diesen Listen sind auch zahlreiche Produkte über deren „Reinheit“ als „nutriell wertvoll“ man sich tatsächlich streiten kann. So ist auch „Red Bull“ vermerkt und rabbinisch unbedenklich. Bienenhonig soll nach rabbianischer Ansicht immer „koscher“, also rein, sein. – Ein Grossteil der chinesischen Bienenhonige, die auch hier im Handel sind, sind jedoch wahre Schwermetallbomben und

weisen enorme Konzentrationen von Kadmium, Blei und anderen bedenklichen Stoffen auf.

Viele andere Produkte, auch mit anderen zweifelhaften Rohstoffen (beispielsweise genmanipulierten Rohstoffen) werden ohne Probleme „zertifiziert“. Förmliche Chemiekeulen mit zahlreichen „E“-Zusatzstoffen (u.a. Farbstoffen und Geschmackstoffen) werden ebenfalls bedenkenlos für gut befunden, während bei beispielsweise Fertigsalaten ausdrücklich eine Warnung ausgesprochen wird, da diese von Juden nicht genossen werden dürfen, da sie „zusätzlich zur Frage der Insekten auch andere halachische Probleme haben können“...

Wahrscheinlich hat nie ein Rabbi jemals einen Fertigsalatproduzenten besucht: zumindest die west-und nordeuropäischen Fertigsalatehersteller waschen die Rohstoffe, schleudern sie und waschen sie erneut, so dass die Gefahr von Restbeständen tierischen Ursprungs nahezu komplett ausgeschlossen werden können. Die Chance, dass ein Ketchup mit einer Kakerlake konterminiert ist, dürfte demnach viel höher sein.

Die Mega-Konzerne Kraft, ConAgra, Perrier, Hunts, Maxwell House, General Foods, Dr. Pepper, sind nur einige Produkte, die durch das „OK“ Zertifikat und ihre Seele dem Judentum verkauft haben.

In Europa sind dieses u.a. Beiersdorf, Henkel, L´Oreal, BASF, Unilever, Lancome, die ihre Produkte nicht ohne eine Koscher-Zertifizierung einkaufen bzw. ihre Produkte mit dieser „Zertifizierung“ verkaufen.

Selbst einige chinesische Produzenten haben sich mittlerweise dem Druck des Marktes unterworfen und ihre

Produkte u.a. mit dem „OK“-oder „K“- Zeichen zertifizieren lassen.

Woher kommt der Begriff „koscher“?

Die jüdischen Speisegesetze stammen angeblich aus der jüdischen Bibel, dort insbesondere aus dem 2. und 3. Buch Moses; in erweiterter Form der Thora, dem Gesetzbuch der Juden, welches alle 5 Bücher Moses enthält.

Generell regeln sie, welche Speisen und Getränke für den Verzehr erlaubt und welche verboten sind.

Lesen wir hier einmal 3. Moses Kap. 11:

„Reine und unreine Tiere
1 Und der HERR redete mit Mose und Aaron und sprach
zu ihnen: 2 Redet mit den Kindern Israel und sprecht:
Das sind die Tiere, die ihr essen sollt unter allen Tieren
auf Erden. (1. Mose 7.2) (Apostelgeschichte 10.14-
15) (Kolosser 2.16) (1. Timotheus 4.4) 3 Alles, was die
Klauen spaltet und wiederkäut unter den Tieren, das sollt
ihr essen. 4 Was aber wiederkäut und hat Klauen und
spaltet sie doch nicht, wie das Kamel, das ist euch
unrein, und ihr sollt's nicht essen. 5 Die Kaninchen
wiederkäuen wohl, aber sie spalten die Klauen nicht;
darum sind sie unrein. 6 Der Hase wiederkäut auch, aber
er spaltet die Klauen nicht; darum ist er euch
unrein. 7 Und ein Schwein spaltet wohl die Klauen, aber
es wiederkäut nicht; darum soll's euch unrein sein. 8 Von
dieser Fleisch sollt ihr nicht essen noch ihr Aas anrühren;
denn sie sind euch unrein.
9 Dies sollt ihr essen unter dem, was in Wassern ist:
alles, was Floßfedern und Schuppen hat in Wassern, im

Meer und in Bächen, sollt ihr essen. 10 Alles aber, was nicht Floßfedern und Schuppen hat im Meer und in Bächen, unter allem, was sich regt in Wassern, und allem, was lebt im Wasser, soll euch eine Scheu sein, 11 daß ihr von ihrem Fleisch nicht eßt und vor ihrem Aas euch scheut. 12 Denn alles, was nicht Floßfedern und Schuppen hat in Wassern, sollt ihr scheuen.
13 Und dies sollt ihr scheuen unter den Vögeln, daß ihr's nicht eßt: den Adler, den Habicht, den Fischaar, 14 den Geier, den Weih, und was seine Art ist, 15 und alle Raben mit ihrer Art, 16 den Strauß, die Nachteule, den Kuckuck, den Sperber mit seiner Art, 17 das Käuzlein, den Schwan, den Uhu, 18 die Fledermaus, die Rohrdommel, 19 den Storch, den Reiher, den Häher mit seiner Art, den Wiedehopf und die Schwalbe.
20 Alles auch, was sich regt und Flügel hat und geht auf vier Füßen, das soll euch eine Scheu sein. 21 Doch das sollt ihr essen von allem, was sich regt und Flügel hat und geht auf vier Füßen: was noch zwei Beine hat, womit es auf Erden hüpft; 22 von demselben mögt ihr essen die Heuschrecken, als da ist: Arbe Vier verschiedene Arten von Heuschrecken mit seiner Art und Solam Vier verschiedene Arten von Heuschrecken mit seiner Art und Hargol Vier verschiedene Arten von Heuschrecken mit seiner Art und Hagab Vier verschiedene Arten von Heuschrecken mit seiner Art. 23 Aber alles, was sonst Flügel und vier Füße hat, soll euch eine Scheu sein,
24 und sollt sie unrein achten. Wer solcher Aas anrührt, der wird unrein sein bis auf den Abend. (3. Mose 5.2) (3. Mose 14.46) 25 Und wer dieser Aase eines tragen wird, soll seine Kleider waschen und wird unrein sein bis auf den Abend. 26 Darum alles Getier, das Klauen hat und spaltet sie nicht und wiederkäuet nicht, das soll euch

*unrein sein. 27 Und alles, was auf Tatzen geht unter den
Tieren, die auf vier Füßen gehen, soll euch unrein sein;
wer ihr Aas anrührt, wird unrein sein bis auf den
Abend. 28 Und wer ihr Aas trägt, soll seine Kleider
waschen und unrein sein bis auf den Abend; denn solche
sind euch unrein.*

*29 Diese sollen euch auch unrein sein unter den Tieren,
die auf Erden kriechen: das Wiesel, die Maus, die Kröte,
ein jegliches mit seiner Art, 30 der Igel, der Molch, die
Eidechse, die Blindschleiche und der Maulwurf; 31 die
sind euch unrein unter allem, was da kriecht; wer ihr Aas
anrührt, der wird unrein sein bis auf den Abend. 32 Und
alles, worauf ein solch totes Aas fällt, das wird unrein, es
sei allerlei hölzernes Gefäß oder Kleider oder Fell oder
Sack; und alles Gerät, womit man etwas schafft, soll man
ins Wasser tun, und es ist unrein bis auf den Abend;
alsdann wird's rein. 33 Allerlei irdenes Gefäß, wo solcher
Aas hineinfällt, wird alles unrein, was darin ist; und sollt's
zerbrechen. 34 Alle Speise, die man ißt, so solch Wasser
hineinkommt, ist unrein; und aller Trank, den man trinkt in
allerlei solchem Gefäß, ist unrein. 35 Und alles, worauf
solches Aas fällt, wird unrein, es sei ein Ofen oder
Kessel, so soll man's zerbrechen; denn es ist unrein und
soll euch unrein sein. 36 Doch die Brunnen und Gruben
und Teiche bleiben rein. Wer aber ihr Aas anrührt, ist
unrein. 37 Und ob solch ein Aas fiele auf Samen, den
man sät, so ist er doch rein. 38 Wenn man aber Wasser
über den Samen gösse, und fiele darnach ein solch Aas
darauf, so würde er euch unrein.*

*39 Wenn ein Tier stirbt, das ihr essen mögt: wer das Aas
anrührt, der ist unrein bis an den Abend. 40 Wer von
solchem Aas ißt, der soll sein Kleid waschen und wird
unrein sein bis an den Abend. Also wer auch trägt ein*

solch Aas, soll sein Kleid waschen, und ist unrein bis an den Abend (2. Mose 22.30)
41 Was auf Erden schleicht, das soll euch eine Scheu sein, und man soll's nicht essen. 42 Alles, was auf dem Bauch kriecht, und alles, was auf vier oder mehr Füßen geht, unter allem, was auf Erden schleicht, sollt ihr nicht essen; denn es soll euch eine Scheu sein. 43 Macht eure Seelen nicht zum Scheusal und verunreinigt euch nicht an ihnen, daß ihr euch besudelt. 44 Denn ich bin der HERR, euer Gott. Darum sollt ihr euch heiligen, daß ihr heilig seid, denn ich bin heilig, und sollt eure Seelen nicht verunreinigen an irgend einem kriechenden Tier, das auf Erden schleicht. (3. Mose 19.2) 45 Denn ich bin der HERR, der euch aus Ägyptenland geführt hat, daß ich euer Gott sei. Darum sollt ihr heilig sein, denn ich bin heilig. (3. Mose 20.26)
46 Dies ist das Gesetz von den Tieren und Vögeln und allerlei Tieren, die sich regen im Wasser, und allerlei Tieren, die auf Erden schleichen, 47 daß ihr unterscheiden könnt, was unrein und rein ist, und welches Tier man essen und welches man nicht essen soll.“

Dieses also für Bestimmungen des Genusses von Tieren. Auch alle anderen Lebensmittel unterliegen der biblischen Kontrolle und strengen Vorschriften, die weiter in der Bibel aufgeführt sind.

Die Bestimmungen unterliegen der grundsätzlichen Kontrolle der folgenden Gebote:

1. Die Unterscheidung vom Genuss der erlaubten und nicht erlaubten Tiere.

2. Das Verbot des Blutgenusses ist u.a. in 3.Mose 17.8-15 geregelt. Dort heisst es unter anderem: „Jeder, der Blut isst, muss sterben...“. - Es ist schwer zu beurteilen, wieviele Juden gegen dieses Gebot verstossen haben; jeden Tag müssten allerdings etliche gar Millionen von Christen sterben, die ein saftiges Steak (medium), Blutwurst oder „Hackepeter“ (rohen Hackfleisch) essen. – Selbst in meiner Kindheit und Jugendzeit liebte ich diese Spezialitäten ebenfalls und bin bis jetzt immerhin 59 Jahre alt geworden... wahrscheinlich weil ich kein Jude bin?!

3. Die Aufteilung in „fleischige“ (hebräisch: basari), „milchige“ (hebräisch: chalawi) und „neutrale“ (parve) Lebensmittel.

Für Nichtjuden ist dieses eine willkürliche Zusammenstellung von Produkten ohne einen logischen Sinn, weder im hygienischen, medizinischen noch nutriellen Bereich, der von orthodoxen Juden äusserst streng befolgt wird, während säkuläre Juden diese Regelungen kaum oder überhaupt nicht beachten.

Ernährungswissenschaftler sehen in der heutigen Zeit in diesen biblischen Speisegesetzen absolut keine Notwendigkeit, sondern lediglich eine religiöse Unterwürfigkeit der Befolgung von (angeblich) göttlichen Geboten.

Jüdische Religionsgelehrte lehnen eine Diskussion über diese Gebote und Verbote grundsätzlich ab, weil sie als Gesetz in der Thora vorgeschrieben sind, dennoch sind zwischenzeitlich zahlreiche Modifikationen an diesen Regeln vorgenommen worden und einige weitere Tiere in die Liste der „reinen“ Tiere aufgenommen, so dass selbst

„normale“ Juden bei der Interpretierung der Vorschriften überfordert ist. Also ein fehlbarer Gott? - Aber keine Angst, im Zweifelsfall hilft der Rabbi gerne weiter...

Die jüdische Überlieferung ist der Auffassung, dass die Regeln unmittelbar nach dem Auszug aus Ägypten im Sinai dem Patriarchen Moses durch Gott gegeben wurden.

Was wäre aber, wenn der Auszug nie stattgefunden hat und alles nur reine Erfindungen der späteren Priesterschaft waren? Wären dann diese Gebote und Verbote auch hinfällig? – Sicherlich nicht, denn die Juden glauben auch noch heutzutage, dass die Welt und die gesamte Menschheit im Jahre 3761 v.Chr. geschaffen wurde.

Mehr und mehr Produkte, auch in Europa und den USA, tragen das Siegel „Halal“, das „Konkurrenzsiegel“ (wenn auch mit leicht veränderten Anforderungen) der Moslems. Alkohol, auch Produkte, die Alkohol beinhalten, sind bei den Moslems jedoch strikt untersagt und insofern kann es für dieses Produkt natürlich auch kein „Halal“-Siegel geben.

Die Präsenz des Wettbewerbsiegels erhöht natürlich auch den Druck der jüdischen Gemeinschaft ihre eigene Präsenz zu verstärken. Wenn man soll will, handelt es sich auch um einen Wettbewerb der Repräsentanzen der Zeichen „Halal“ und „K“ (für koscher). – Bald wird man voller Symbole auf Verpackungen kaum noch den eigentlichen Produktnamen erkennen: K, Halal, Alu, Recycling-Symbol, Grüner Punkt, Resy, Öko, DIN, , EAN Code,e, Kunststoff, ISO, CE, GDA, E-Farben/

Zusatzstoffe und Nährwerte usw. sind schon jetzt anstrengend zu interpretieren.

Verwunderlich ist, dass alle drei abrahamitischen Religionen letztendlich an den gleichen/selben Gott glauben, ihn jedoch nur anders benennen. Auch die Geschichte um den Propheten Moses, von dem ja angeblich die fraglichen Ernährungsregeln stammen (exakt: Moses Gott soll ihm die Gebote diktiert haben), findet bei den drei Religionen unterschiedliche Akzeptanz.

Warum haben dann alle drei Religionen verschiedene Interpretationen über „reine und unreine“ Produkte? – Die Christen ignorieren diese Regeln schlechthin nahezu total. Eine Hax´n, ein Schweineschnitzel oder Schweinebraten, gar Blutwurst gehört in den Restaurants und Küchen insbesondere der katholischen Regionen zum Standardangebot, obgleich diese Speisen eigentlich verpönt sein müssten.

Wir können uns auch fragen – bei aller Würdigung der lapidaren Ernährungsgebote - wieweit dann die Gewalt und der Völkermord durch die Weisung ihres Gottes dann genauso eine Akzeptanz findet: eine „Abkehr“ oder ein „Bedauern“ gegen die Vollstreckung des Bannes gegen die in 5. Moses 20.17 pp genannten unschuldigen Völker wird nicht ausgesprochen. Im Gegenteil diese Bücher der „Moses Edition“ werden mit Genugtuung und Verehrung zelebriert.

Das höchste jüdische Fest, das Passah-Fest, jüdisch Pessah, der Auszug der Hebräer aus Ägypten, wird wie bei den Christen Ostern, Weihnachten, Karneval,

Sylvester und Geburtstag in einem gefeiert. Es gibt gar spezielle Speiseverordnungen für dieses einwöchige Fest, die über die normalen Restriktionen weit hinaus gehen und gar nahezu alles Getreide strengstens untersagen.

Das rabbinische Judentum hat auch hier ein ganzes System von Vorschriften deduziert, so dass heute alle Lebensmittel, in denen Getreide verarbeitet worden ist, für diese Zeit verboten sind (allein Matzemehl, vorschriftsmäßig verarbeitetes Getreide, darf enthalten sein). Im aschkenasischen Judentum wird erschwerend nicht nur Getreide aller Art verboten, sondern auch Hülsenfrüchte, Reis und Mais.

Insbesondere für die jüdischen Hausfrauen ist dieses Fest eine Qual, da u.a. auch das Geschirr und die Küchengeräte, die während dieses Festes in Gebrauch sind und die vorher mit Getreide in Berührung gekommen sind, entweder separiert oder eigens „gekaschert“, d. h. für Pessach geeignet gemacht werden. Die „gute jüdische Hausfrau“ hat dabei dabei die meisten Küchenutensilien entsprechend farblich oder mit einem Symbol gekennzeichnet. Selbstverständlich darf das Geschirrspülmittel keine tierischen Rohstoffe (z.B. tierisches Glycerin oder tierische Fettsäuren) enthalten. Hier gibt natürlich der gute Ratgeber für die „koschere Frau“ Auskunft: das beste Geschirrspülmittel sei verdünnter Essig...und dieses mit einigen Duftstoffen versehen soll das Geschirr reinigen und zum Glanz verhelfen... (man sollte sich dabei nicht wundern, dass der (koschere) Rotwein dann nach Essig schmeckt und das Bier schal wird...).

Es wird blind einer phantasievollen Illusion geglaubt, die in dieser Form, nie stattgefunden hat, denn alles deutet heutzutage daraufhin, dass der Exodus nur ein Phantasieereignis war, welches nur in den Köpfen der hebräischen Priesterschaft entstand.

Es wäre müssig hier erneut die vielen Details zu erwähnen, die zu dieser Auffassung führen, daher hier nur die signifikantesten Einzelheiten in einer Kurzform:

- Für den Zeitraum des (angeblichen) Exodus (1250-1350 v.Chr.) gibt es keinerlei historischen Nachweis über die Existenz von Hebräern in Ägypten.
- Der Pharao zu Zeiten des Exodus und der „Moses-Zeit“ ist ungeklärt. Ramses II ist es jedenfalls nicht gewesen.
- Die Anzahl der hebräischen Soldaten (nach Exodus über 660.000 erwachsene Krieger! 2.Moses 12.37/ 2. Moses 38.26/4. Moses 2.32), die von Ägypten auszogen, ist absolut unrealistisch. Mit den Familienangehörigen würde dieses eine Menschenmenge von über 4,5 Millionen hebräischen „Flüchtlingen“ bedeuten.
- Der Aufenthalt im Sinai von einer derartig grossen Menschenmenge ist archäologisch nicht nachgewiesen.
- Der Lagerort am Berg Horeb/Berg Sinai ist widersprüchlich, da die biblischen Schilderungen von einem Vulkan ausgehen; die beiden erwähnten Berge sind jedoch nicht vulkanischen Ursprungs. Die Beschreibungen von Orten gehen eher von Orten im östlichen Sinai aus.

- Eine Vielzahl von Lagerorten, die in Zusammenhang mit der Exodus-Geschichte erwähnt wurden, sind erst um 900 v.Chr. entstanden; waren also zur Zeit des angeblichen Exodus gar nicht existent.
  (Quellen: u.a. Israel Finkelstein in seinen Büchern, „Die Hure Religion“, Rahf, 2012, Grin Verlag).

All dieses – und viele andere Fakten ebenso – lassen darauf schliessen, dass die gesamten „Moses-Bücher“, insbesondere auch der Exodus, erst im Babylonischen Exil, oder gar danach, erfunden wurden und uns ein stark anachronistisches Märchen auftischt wird und wurde. Insofern ist auch die gesamte Moses-Geschichte pure jüdische Fiktion und Mythologie.

Bedauerlicherweise gehören auch die angeblichen Speisegebote dazu, die ebenfalls offensichtlich erst im Babylonischen Exil von einem hebräischen Autor unter dem Deckmantel einer Moses-Ideologie erschaffen wurden.

Ob bereits damals ein kommerzieller Gedanke beim Verfassen dieser Reinheitsgebote vorhanden war, kann nicht unbedingt von der Hand gewiesen werden, denn die damaligen jüdischen Händler wollten zweifelsohne auch in Babylon ihre eigenen wirtschaftlichen Interessen gegenüber den Babyloniern schützen.

Also historisch, aber auch aus gesundheitlichen und hygienischen Gründen besteht keine Notwendigkeit dieser sogenannten „Reinheitsgebote“.

Sicherlich hat sich einmal im biblischen Altertum ein Priester mit der Thematik des Fleischkonsumes generell befasst: würden die Menschen damals auch Raubtiere (Vierbeiner und Vögel) zu ihrem Speiseplan zählen, wären diese bald ausgestorben. Ausserdem ist es ökonomisch nicht zu vertreten beispielsweise Löwen zu essen, wenn diese, bevor sie schlachtreif wären und etwa 150-200 Kilogramm Fleisch hergäben, etliche 1000 Kilo Fleisch selbst verfressen hätten. Auch ein (biblisch „unreiner“) Bussard mag sicherlich eine Delikatesse sein: um das Schlachtgewicht zu erreichen müssten jedoch etliche hundert Mäuse auf seinem Speisezettel gestanden haben.

Das ist die einfache Logik, warum in der Regel Raubtiere nicht zum Speiseplan eines Menschen gehören sollten.

Warum jedoch Fleisch nicht neben Milchprodukten gleichzeitig eingenommen werden dürfen, ist aus Sicht von Medizinern, der Lebensmittelhygiene und anderer Wissenschaft nicht erkenntlich. Wenn dann noch Getreide ins Spiel kommt beginnt die jüdische Philosophie richtig phantasievoll zu wirken. Einziger medizinischer Grund dieses Verbotes wären eventuell auftretende Blähungen, insbesondere wenn eine Überempfindlichkeit gegen Laktose besteht.

DR. PEPPER, DAS KOSCHERE ERFRISCHUNGSGETRÄNK

Das Getränk „Dr. Pepper“ ist ein Erfrischungsgetränk, ähnlich wie Coca-Coca oder Pepsi-Cola, welches sich allerdings in Europa gegen die anderen Marktführer nicht

durchgesetzt hat, wenngleich „Dr.Pepper“ ein Jahr älter ist, wie Coca Cola.

In den USA ist „Dr.Pepper“ recht beliebt, in einigen US-Bundesstaaten gar Marktführer. In Deutschland besitzt die Krombacher Brauerei die Rechte für dieses koffeinhaltige Getränk. Der Marktanteil in Europa ist jedoch eher gering. Stolz bewirbt die „OK“ auf ihrer Webseite (www.ok.org) ihren grossen Partner, der sich durch sie als „koscher“ zertifizieren lassen hat und dokumentiert die „kritische“ Betriebsinspektion des Rabbis. Sicherlich darf ausgeschlossen werden, dass die Geschäftsleitung der „Dr. Pepper–Gesellschaft“ (exakt: Dr. Pepper Snapple Group) ihre komplette Rezeptur offenbart hat. Eigentlich müssten dem Rabbi bei der Rezeptur (soweit er sie dann las) das Gewissen geplagt haben, wie man ein derartiges Produkt als „rein“ , also „koscher“, zertifizieren kann, welches in höchstem Masse Phosphorsäure, Zitronensäure und offensichtlich krebserregende Zuckercouleur-Stoffe enthält. Selbst die „Diät“- oder „Light“- Versionen von Dr. Pepper dürfte an die Grenzen des Wissens eines Rabbis gehen, denn die heutigen künstlichen Süss-Stoffe wie Aspartam, Natriumcyclamat, Acesulfam usw. mögen zwar generell „koscher“ gemäss rabbiistischen Lehren und Doktrinen sein, jedoch keinesfalls „unbedenklich“. Wir wissen leider heutzutage noch zu wenig über die Langzeitwirkungen dieser künstlichen Süssungs-Rohstoffe. Vermutlich hat die Rabbischaft mehr göttliche Inspirationen und kann deshalb diese Produkte (und andere gleicher Natur) ohne schlechtes Gewissen als „unbedenklich“ und „rein“ zertifizieren...

Der Wettbewerber Coca-Cola wurde als erstes koffeinhaltige Erfrischungsgetränk bereits im Jahre 1935 durch Rabbi Tobias Geffen zertifiziert und für den Genuss auch am Passah zugelassen. Es mussten allerdings in der Rezeptur verschiedene Änderungen vorgenommen werden: das tierische (Rindertalg-) Glycerin musste durch pflanzliches (z.B. aus Mais oder Kokos) Glycerin ersetzt werden.

Für das Passahfest gelten jedoch noch besondere Koscher-Verordnungen, die sich selbst von den USA zu Europa heftigst unterscheiden: Europäische Juden dürfen während des Passahfestes kein Getreide zu sich nehmen und da Coca-Cola auf Fruktose-Mais-Sirup, also einem Gemüse/Getreide basierendem Produkt, besteht dürfen europäische Juden diese während der Passahzeit nicht zu sich nehmen. Amerikanische Juden dürfen dieses. Coca-Coca hat deswegen ihr Produkt wegen Verwechslungsgefahr nicht mit „Koscher für Passah" (Koscher for Passah) gekennzeichnet, jedoch in einigen Bundesstaaten wird vor diesen Feiertagen eine „Koscher-Sonderedition" mit Rohrzucker als Süsseträger verkauft. Die Flaschen werden mit entsprechenden Kapseln („OU-P" oder „CRC-P") versehen. – Das „P" bedeutet eben die Koscherheit für Passah...

Wir sehen, wie sich selbst eines der grössten Unternehmen der Welt zum Sklaven dieser absoluten Minderheit machen lässt und sich durch diese Religion vorführt. – Von den Millionenbeträgen, die für die Zertifizierung anfallen, einmal abgesehen. Etwas verwunderlich scheint bei dieser Prozedur jedoch folgende Tatsache zu sein: Die Herstellung von Coca-Cola, die Rezeptur, ist eines der meistgehütesten

Geheimnisse der Welt. Nur wenige der Mitglieder Geschäftsführung wissen um die tatsächliche Rezeptur. Es dürfte anzunehmen sein, dass selbst ein Rabbi die Originalrezeptur nicht einsehen konnte und nie einsehen wird. Wie kann denn die Koscherheit attestiert werden?

Selbst Wein, gar Bier oder Wodka tragen heutzutage das „OK“ Symbol und erlauben es den Juden diese Getränke „bedenkenlos“ zu konsumieren.

Die Krönung der perversesten Geschmacklosigkeit, grössten Impertinenz und absoluten Lächerlichkeit dieser jüdischen Speisevorschriften wird jedoch durch die Attestierung der Koscherheit von Zigaretten bestätigt.

„Jerusalem – Israel-Nachrichten in deutscher Sprache“ berichtete im Jahre 2008:

> ***In Israel werden jetzt koschere Zigaretten für Pessach angeboten***
>
> *Juden in Israel die sich während der einwöchigen Pessach-Feiertage, nach dem Rauch einer Zigarette sehnen, können jetzt einen vom Rabbi genehmigten Zug genießen.*
>
> *Zum ersten Mal wurden jetzt in Israel Zigaretten hergestellt, die das koschere Gütesiegel tragen und unter dieser Bezeichnung zum Verkauf über Pessach freigegeben werden.*
>
> *Die koscheren Zigaretten sind Teil einer langen Liste von Waren die einer strengen Überprüfung unterliegen um sicherzustellen, dass sie die Regeln erfüllen d.h., dass sie nicht*

in Kontakt mit Getreide oder anderen verbotenen Zutaten gekommen sind.

Die Zustimmung kam von Beit Yosef, einer rabbinischen Gruppe, die Lebensmittel als mit den jüdischen Vorschriften kompatibel bescheinigt. Im vergangenen Monat genehmigte Beit Yosef drei lokale Zigarettenmarken zu Pessach.

Das oberste Rabbinat in Israel missbilligte jedoch die Maßnahme, da Zigaretten lebensbedrohlich sind und nicht durch Rabbiner genehmigt werden sollten. "Gift ist nicht koscher. Dies gilt für alle Tage des Jahres, nicht nur zu Passach,", sagte der Chef Rabbinats-Sprecher, Ziv Maor.

Aber Rabbi Igal Ben Ezra von Beit Yosef sagt hierzu, dass die Zertifizierung für jüdische Raucher gemeint ist die nur Produkte kaufen, die als "koscher für Pessach" gekennzeichnet sind. Die Regelung ist für Menschen gedacht, die Zweifel zu diesem Thema haben und nun unbesorgt ihre Zigarette rauchen können. Das lokale Zigaretten Unternehmen Dubek, hat mich kontaktiert um mir dabei zu helfen, sagte Ben Ezra.

Nach einer Prüfung der Fabrik vor einem Monat wurde beschlossen, dass die Zigaretten der Marken Noblesse, Time und Golf über das Passahfest als koscher gelten können, solange die Fabrik Zutaten verwendet, die nicht mit Produkten wie Getreidekörner und Sauerteig in Kontakt gekommen sind.

Ben Ezra sagte, dass er selbst während des Passahfestes nicht mehr Rauchen wird, er habe es sich vor acht Monaten abgewöhnt...

Bildlich kann man sich vorstellen, wie die Verpackung dieser bisher 3 attestierten und zertifizierten Zigaretten aussieht: der Warnhinweis (deutsche Übersetzung) könnte lauten

„**RAUCHEN TÖTET...ABER ZUGELASSEN ZUM GENUSS AM PASSAH..**.“

Eine Farce wie sie im Buche steht. Bedauerlicherweise wurde nicht erwähnt, was der Spass der Zertifizierung der fraglichen Zigaretten-Unternehmung kostete. Die Dubek Ltd. ist der einzige Zigarettenproduzent in Israel, gehört dort zu den Top 100 Unternehmungen und ist einer der grössten Steuerzahler des Landes. Eine 6 oder 7-stellige Zahl für die Zertifizierung dürfte von diesem Unternehmen jedoch leicht aus der Portokasse bestritten werden, zumal sicherlich direkt oder indirekt auch Exklusivitätsrechte für die Zertifizierung erkauft wurden. Eine Amortisierung der Kosten dürfte schon nach kurzer Zeit erfolgen.

Geld scheint aber bei der Dubek Ltd. keine Rolle zu spielen. Im Jahre 2003 war sie angeklagt einen Milliardenbetrag an Kompensation für Krebsopfer zu zahlen. Es war der bisher grösste Zivil-Prozess in der Geschichte Israels.

Wir folgen hier einem Text der Sara Leibovich-Dar, Mitarbeiterin der Haaretz, der grössten israelischen Zeitung, vom Jahre 2003, nachzulesen unter

http://lists.essential.org/pipermail/intl-tobacco/2003q4/000970.html

Dieser Text wurde in der englischen Sprache im Original beibehalten, um Verfälschungen durch Übersetzungen zu vermeiden:

Smokescreen
Haaretz
October 29, 2003

By Sara Leibovich-Dar

A huge lawsuit against the Dubek tobacco company focuses on additives, some of them toxic, which are put in cigarettes without the smoker's knowledge. These may include ammonia, cadmium and DDT - or even chocolate, vanilla and cinnamon.

The paltry sum of NIS 7.6 billion is what Dubek,the Israeli cigarette company, is being asked to pay members of Clalit health maintenance organization for damage they allegedly suffered by smoking the company's products. This is the largest civil suit ever filed in Israel, and at its center is one key contention: The Israeli cigarette manufacturer adds to the tobacco materials that are even more detrimental to the smokers' health, without informing them that they are doing so.

Last week, a hearing was held in Jerusalem District Court on the Clalit HMO lawsuit. Its representatives, attorneys Amos Hausner and Lipa Meir, maintain that Dubek adds to its cigarettes materials that are damaging to human health such as ammonia, cadmium, radon and other materials "whose main goal is to hide the bad taste of the nicotine. These products significantly heighten the toxicity and the damage caused by the cigarettes." In its defense, Dubek says the materials it uses "meet the demands of the law as

they were at every relevant date." The company, however, does not specify which materials it uses.

Sometimes it seems that the list of additives to tobacco is the best-kept secret in the cigarette industry. Dubek has never published a list of them and the Health Ministry does not exercise supervision of any kind over the content of cigarettes.

"I am not knowledgeable about this subject," admits Health Minister Dan Naveh. The former health minister, Ephraim Sneh,explains: "I thought that anyone who wants to know what cigarettes contain would check on the Internet."
Dubek CEO Aryeh Zeif says reassuringly that "there is nothing I have to be afraid of. We are not doing anything untoward. Dubek does not add anything that constitutes a deviation from the strictest rules anywhere in the world." Surely you know there are no such rules anywhere? Zeif: "There are unwritten rules that the tobacco industry follows. There is no difference between our cigarettes and the cigarettes in Europe and the United States."

Clalit HMO is not the first organization to sue Dubek. In 1998, the Maccabi HMO filed a suit against Dubek for NIS 1 billion in Tel Aviv District Court. That suit was rejected in 1999 on the grounds that the HMO's members were the ones who should sue, rather than the organization. The suit did not reach the stage of evidence. Maccabi's appeal to the Supreme Court is still pending.

In 1997, 78 cancer patients filed a class action suit against Dubek in Tel Aviv District Court. In 2001, four weeks before the stage of evidence, Dubek proposed to the litigants that they enter into negotiations with the aim of

reaching a compromise. Eventually a settlement was reached, according to which the price of cigarettes would be raised by NIS 2 a pack, with the extra revenues to be transferred to a fund that would compensate smoking victims. The fund has yet to be established. In that trial, too, the list of additives was not revealed - indeed, the subject was mentioned only briefly by the lawyers for the cancer victims.

Sophisticated taste

In April 1994, for the first time, the six largest tobacco companies in the United States published a list of 599 additives, which constitute about 10 percent of the content of cigarettes. The information stunned consumers. The cigarette manufacturers had never before admitted to using ammonia in order to intensify the absorption of nicotine by the brain. **Other materials, some of them bizarre, are intended to reduce the bitter taste of tobacco: sugar, chocolate, almond oil, date juice essence, lemon oil, rum, sage, vinegar, laurel leaves, cinnamon, cocoa, coffee, prune juice and coconut oil.** The manufacturers explained that each of these additives could also be found in fruits and cookies, but the experts thought otherwise. There's nothing wrong with these items when they are eaten, they argued, but the burning process makes some of them very hazardous to health.

The differences between cigarettes without additives and cigarettes with additives can be likened to the differences between an apple that naturally contains arsenic and an apple that has been sprayed with DDT, Prof. Stanton Glantz, from the School of Medicine at the University of California in San Francisco, noted in his book "The Cigarette Papers."

In February 2000, a similar list was published in England at the initiative of the Department of Health. In addition to numerous sweeteners, the list also showed that a number of chemicals are added during the manufacturing process, such as methanol, which helps dissolve the tobacco. Also on the list were toxic materials, such as cyanide, which enter the manufacturing process when tobacco leaves are sprayed. A "lethal cocktail," The Daily Mirror observed in reaction, and added its own exhortation to light up, take a puff and enjoy the sophisticated taste of **arsenic, cocoa, radioactive polonium, lead** and, yes, tobacco.

In March 2000 the list reached New Zealand. Two researchers, Jefferson Pauls, a toxicologist, and Michael Bates, an epidemiologist, carried out a comprehensive study based on the reports of the New Zealand cigarette companies. They found that cigarettes contain pesticides such as **DDT along with various sweeteners such as honey, molasses, caramel, malt, maple syrup, pine needle oil, licorice, vanilla and rose oil.** The sweeteners, they observed, can encourage young people to smoke.

Dubek, though, has never published a similar list. Last week, after intensive discussions by the company's executive and consultations with media advisers, Dubek gave Haaretz a list of 440 additives of which it uses a few. "All the cigarette companies, including Dubek, add essences of flavor and aroma from the attached list of essences," the company said. "The flavor and aroma essences that Dubek uses have received the strictest and most rigorous approvals for use by the food industry in the world."

The list that Dubek provided is identical to the one that the American tobacco companies submitted in 2001 to the U.S. Department of Health. It is general in character and notes only the name of the additive and the use made of it in the food industry. It's also a "clean" list: It makes no mention of ammonia, methanol, cyanide or arsenic. It's not clear whether these toxic materials were removed from the cigarettes or only from the list. Dubek also refuses to specify the chemicals it uses in the manufacturing process or the additives it uses and their dosage per cigarette.

Nevertheless, the list is interesting. **It includes acetone, butter, beet juice essence, brown sugar, caramel, carrot juice, celery seed essence, coffee, cocoa and chocolate.** Why chocolate? Maor Davidor, Dubek's chief chemist, says there is no chocolate in the company's cigarettes.

"It's impossible to add chocolate to cigarettes," he observes. "What's added is a mixture that is approved by the American pharmaceuticals direcThorate, which creates a taste of chocolate when it burns."

Are the other materials, all of which are used by the food industry, as innocent as they appear to be? Not necessarily. Take cocoa, for example. Prof. Glantz noted in his book that in the 1970s, the British National Cancer Institute found that adding cocoa to the tobacco mixture heightens the toxicity of the smoke and increases the risk of getting cancer. In the wake of the study, the British government removed cocoa from the list of additives. In the 1980s, a further study was carried out, whose results partially mitigated the conclusions of the previous study. In its

wake, Britain allowed cocoa to be added to the tobacco in cigarettes, provided it did not exceed 5 percent of the cigarette's weight. In his book, Glantz reveals a document of the tobacco company Brown & Williamson, in which it admits that removing the cocoa from cigarettes is a lengthy and expensive project that will affect the company's status vis-a-vis its competitors. The company's experts therefore recommend not looking for cocoa substitutes, but rather focusing on defending the use of cocoa.

According to the New Zealand study, menthol, another additive on the Dubek list, is intended to soothe the discomfort caused by inhaling cigarette smoke. It helps new smokers get through their first cigarettes. New Zealand and Britain have limited the menthol content of cigarettes. No similar restriction exists in Israel. The addition of coffee, the same study found, stimulates the central nervous system and is harmful to the heart. **Glycerol**, another additive on the Dubek list, becomes carcinogenic when burned.

Ammonia, yes or no

Dubek cites commercial secrecy as its reason for refusing to publish the amount of each additive it uses. "To tell our competitors what we are putting into the cigarettes is a wonderful idea," says Zorah Gehl, a shareholder in Dubek and its former CEO, in a phone conversation from his home in London. "The Americans published a list of 600 additives even though they don't use all the 600 and so made a big impression."

Why won't Dubek make an impression by publishing the percentage of cocoa it uses in each

cigarette, for example?

Gehl: "We will present that in court. Cigarettes have to be treated as a food product. Food packaging also lists flavor and aroma additives without elaborating."

Many food products now do elaborate. Why won't you specify, say, how much ammonia there is in a Time cigarette?

"Let's get one thing straight about ammonia for once. My father, Martin Gehl, who was in Dubek before me, already claimed that ammonia has a bad effect on the product, and we took ammonia out. We have no reason to use it."

However, Arie Ovadia, the previous CEO of Dubek, told a different story. He told Channel 1 in an interview broadcast on December 1, 1998: "Our use of ammonia is simply [intended] to prevent the leaves from becoming moldy."

Dubek denies this: "He was talking nonsense," says Maor Davidor, the chemist. "He didn't know what he was talking about, that's all."

Why did he mention ammonia, of all things?

Davidor: "If you work fixing tires you smell glue. Don't you have acids at home? There is acid in wine vinegar, but does that mean that you are adding acid to your food and poisoning anyone who eats at your house? No cigarette company ever added ammonia. How does that grab you? And I'm ready to sign to that. **Ammonia is a gas. You can't add it - it escapes.**"

Prof. Ben Ami Sela, director of the Institute of Chemical Pathology at Sheba Medical Center, Tel Hashomer, notes that in his lab, he has vials

of ammonia: **"There is ammonia in the form of gas and there is ammonia in liquid form.** The cigarette companies claimed that they were adding ammonia in order to improve the aroma of cigarettes. Afterward it turned out that the ammonia releases the nicotine from the salts and the reaction time for the smoke to pass to the brain is shortened, and that's critical, because the smoker wants a short reaction time."

Numerous studies from around the world prove that ammonia is systematically used in the cigarette industry. Jeffrey Wigand, a biochemist at Brown & Williamson, who was the first to reveal the use of toxic additives by cigarette manufacturers - Russell Crowe played him in the film "The Insider" - gave detailed testimony to a Mississippi court in 1995 about the "ammonia technology." The New Zealand study also mentions ammonia as an additive. In May 1997 the largest study on the subject was published by the American Chemical Society. The five directors of the research project, from the University of Oregon, state that ammonia constituents are routinely added to cigarettes.

None of this can make Gehl change his opinion. Arie Ovadia didn't understand the subject, he says about the former Dubek CEO's televised remarks. Did Ovadia really not know what he was talking about, or did he blurt out a well-kept secret? "After I said what I said, we did a check and it turned out that there is no ammonia in our cigarettes," says Ovadia, who is now chairman of the Phoenix Insurance Company.

Then what did you base yourself on when you said that Dubek uses ammonia?

Ovadia: "I had heard that somewhere. Afterward

they explained to me that there is no ammonia."

Glantz's book reveals the use of a series of additional toxic substances in cigarettes, including pesticides such as DDT. The New Zealand study found metals in the tobacco, which result from the process by which tobacco is grown. Among them metals - lead, cadmium (the toxic metal that is found in batteries) - and polonium, a radioactive substance.

Dubek refuses to reveal the list of pesticides that enter its cigarettes from the tobacco it uses. "We buy the best tobacco," says CEO Zeif. "There are pesticides in tomatoes, too. Cigarettes contain the fewest materials."

Isn't it the case, according to various studies, that tobacco contains large quantities of pesticides?

Zeif: "Pesticides don't constitute anything here. They are not the issue. We are considered small-time. Dubek buys in a year what Phillip Morris buys in a day."

What does that have to do with anything? There can be pesticides even in a small quantity of tobacco, can't there?
"We are stricter than the strictest."

What use is publicity?

Dubek was founded in 1935. Martin Gehl, Zorah's father, joined the company a few years later. In 1989 Dubek was declared a monopoly in the cigarette market in local manufacture. It controls 36 percent of the market with its **Time, Golf, Noblesse** and Europa brands. More than a quarter-of-a-million Israelis smoke

Dubek cigarettes. In 2002 the company had a net profit of NIS 16.2 million.

"This is an industry that holds great attraction for the state treasury," said attorney Yehiel Guttman to the Knesset's committee on drugs. "By definition, the state loves anyone who brings in NIS 2 billion a year [in taxes]. So they love to hate it, that's true, but they also love it."

So great is this love that the Health Ministry has never asked Dubek to make public the types of additives it uses in its cigarettes and their dosages. "There were arguments in the ministry between those who advocate exposure and those who are against it," says a senior official in the ministry. "Some think exposure is called for, others say the ministry has to concentrate on the war against smoking and not on exposing data of this kind. Because of the dispute among the experts, there are no regulations that address the subject."

In fact, the Health Ministry has not even asked Dubek to provide the list to the health authorities, as was done in the U.S. "What will we gain if some senior official sees the list but it's not accessible to the public?" says another senior official in the Health Ministry. "Maybe we'll get to that, but at the moment it's not one of our priorities."

Prof. Yona Amitai, a toxicologist in the Health Ministry, agrees that publication of the list is not especially important: "The public knows that cigarettes are carcinogenic. It won't be more effective if the public also knows the names of the additives. There is definitely a reason to provide more information - over the years, the public has become accustomed to

getting information, and the process is important - I just don't know how effective it will be."

The country's health ministers have shown little interest in the subject. "In principle, I decided that we have to adopt the standards of the European Union," says the current minister, Dan Naveh. "But I am not familiar with this specific subject."

Nissim Dahan, the previous health minister: "The publication of the additives is something that should be done."

Then why didn't you do it?

Dahan: "The answer is very simple. We established the Gillon Commission [headed by Judge Alon Gillon] to examine the damage done by smoking, and it had not yet completed its work when my term of office concluded."

Ephraim Sneh, health minister from 1994 to 1996: "I treated a cigarette as a cigarette. What difference does it make what materials it has? Anyone who wants to know what materials go into cigarettes can look on the Internet. It's not my job. My job is to state that smoking is bad for your health. Period."
That's also the opinion of Miri Ziv, director of the Israel Cancer Association. In the U.S., similar organizations were pressuring the health authorities more than 20 years ago to reveal the list of additives and chemicals in cigarettes. Ziv has not initiated similar activity: "So what if they tell me what the materials are? I am not familiar with all of them and the public won't know whether it's good or bad. It's the whole thing that's bad, not this or that element."

Prof. Glantz is amazed at the Israeli approach. "It's ridiculous," he says by phone from his home in San Francisco. "It's true that the effect of the additives is more indirect, but people have the right to know what they are introducing into their body. Anyone who says it's not important is wrong. The tobacco companies are trying to hide this information, and that's the proof of how important the information is. If there's ammonia in cigarettes, people have to know about it, and there are cigarettes that contain ammonia. People will be shocked when they understand that there are sweeteners in cigarettes. Sugar and chocolate are usually used for sweets and not for cigarettes."

First-hand testimony

Glantz devotes a special subchapter of his book to cumarin, a vanilla-flavor additive that is also used as rat poison and was in use in the cigarette industry for years. The use of this substance in cigarettes was revealed in 1995 by Jeffrey Wigand, the Brown & Williamson biochemist who ran the company's research division. Wigand worked for the company for five years until being fired in 1993 for his revelations.

In September 2000, Wigand testified before the Gillon Commission and reconstructed the course of events: "The company had a policy of not using any additive that was not approved. Cumarin had been removed back in 1984 from the list of approved plants, but the company continued to put in these additives. I met with the company CEO, Thomas Sandefur, and told him that I had new information according to which that chemical compound posits an increased hazard and has to be removed. He ordered me to

go back to the laboratory and find a substitute. He told me he was unwilling to remove the compound because it increases sales and profits. In the light of that development, I felt I couldn't take any more."

Wigand paid a high price for his activity against the cigarette manufacturers. In interviews to the monthly Vanity Fair and on the CBS television program "60 Minutes," he said that Brown & Williamson was trying to ruin his life. He and his family were subjected to threats and he had to hire a bodyguard. In recent years he has been lecturing all over the world about the way the cigarette companies are run.

In his testimony to the Gillon Commission, he spoke at length about the need to supervise the content of cigarettes. "I know of these matters first-hand, having worked in the industry and as an expert witness. My recommendation to all governments is to impose supervision on cigarettes ... The information the public gets is misleading and the industry has not cooperated in any way with the government authorities ... Many of the additives that are in use have never been subjected to toxicity tests separately or together with the other additives. You should not trust this industry, because when it supervises itself, it doesn't do the job properly. It doesn't have standards of execution. The consumer has to be given information about what the industry has tried so diligently to hide."

A few countries have summoned up the courage to take on their cigarette manufacturers. In 1997, the British health authorities obliged the cigarette companies to publish precise data about every new additive - though not about the

600 additives that were already in use. The British and New Zealand cigarette companies now have to state the maximum proportion of each additive per cigarette. The state of Minnesota supervises the amount of ammonia, arsenic, cadmium and lead in cigarettes. Thailand passed a law in 1998 that obliges the cigarette manufacturers to report on the additives they use.

In Israel there is no supervision over the content of cigarettes. The Standards Institute says the Health Ministry is responsible for setting standards for cigarettes. The Industry and Trade Ministry stated in response to a question: "We have no standard for the content of cigarettes. There is no such thing." The Israel Consumer Council has never taken up the subject. Its director, Galit Avishai, says the council is fighting other battles. The chairman of the Israel Society of Toxicology, Dr. Yedidia Bentur, says the body he heads can't handle the subject: "We deal with acute poisoning and not with long-term implications. What we can do is turn to the Health Ministry."

Yair Amikam, Health Ministry deputy director-general for information: "**We examine food and water, but not cigarettes**. We don't have the money to maintain laboratories like that. There is a hazard to public health in food, and in the case of cigarettes it's clear that there is a health hazard, so why do I have to check cigarettes? Not even the law obliges the cigarette companies to make public the content of cigarettes."

Soweit dieser äusserst interessante Text und die markanten Aussagen des Geschäftsführers der Dubek Ltd... , dem „amtlich“ mit Yahwes Segen, durch die

Rabbis ausgestatteten Kräfte und Vollmachten, „koscher“ zertifizierten Betrieb (bzw. einem Teil ihrer Produkte).

Den wirren Angaben der Führungskräfte der Dubek Ltd. zufolge sind aber auch Glycerin und andere „nichtkoschere“ Substanzen in den Zigaretten enthalten und man hütet die Inhaltsstoffe als ein strengstes Betriebsgeheimnis. Glaubt man tatsächlich, dass auch ein Rabbi diese tatsächlich begutachtet hat? Ausserdem seien nach Angaben von Zorah Gehl, einem der Hauptanteilseigner und Nachfahren des Deutsch-Juden Martin Gehl, Zigaretten keine Lebensmittel („Food-Products“) ...

Wir können uns nur fragen, warum dann fragliche Firma ein „Koscher-Zertifikat“ beantragt und erhalten hat, wenn eben Zigaretten keine Lebensmittel seien?

Sicherlich ist es eine Frage der Zeit wann Rabbis auch Haschisch, Kokain oder Heroin als „koscher“ zertifizieren. Gegen eine bestimmte „Zertifizierungs“- Gebühr ist sicherlich auch dieses möglich, denn immerhin handelt es sich bei diesen Produktionen ja um „reine“ Naturprodukte.

Wieviele Bestechungsgelder sind über den Tisch gegangen, dass der fragliche Rabbi ohne die sonst vorgeschriebenen Atteste und Zertifikate von allen Rohstofflieferanten, das Fertigprodukt als „koscher“ zertifizierte? – Es ist eine pure Schande, dass die Rabbis überhaupt ein gesundheitsgefährliches Produkt, welches neben rund 400 anderen gefährlichen, teilweise karzinogenen Stoffen auch DDT enthält, als „koscher“ auszeichnet. Zigarettenpapier enthält mindestens 100 verschiedene Stoffe, die auch tierischen Ursprungs sind.

Ein Zeichen, dass Geld nicht stinkt und die Rabbis die Zertifizierung nicht des Glaubens oder der Gesundheit wegen, sondern lediglich aus purer Geldgier vornehmen und die gesamte Zertifizierung ein Witz, gar mit kriminellen Intuitionen ist.

Auf der Webseite der Orthodoxen Rabbinerkonferenz Deutschland , www.ordonline.de, wird ausgeführt:

> *„Die Einhaltung der Kaschrutgesetze dient der Seele des Menschen und nicht unbedingt seinem Körper. Das heißt: G'tt hat einer bestimmten Gruppe der Menschheit, nämlich dem jüdischen Volk, befohlen, nur bestimmte Nahrung zu sich zu nehmen, die im besten Fall der geistigen Reinheit der Menschen entsprechen soll, die dieser Gruppe angehören."*

Dieser Aussage nach hat der Gott der Hebräer offensichtlich koscherzertifizierte Produkte wie Zigaretten, Alkohol, Red Bull, Cola-Getränke und andere Produkte mit synthetischen Süss-Stoffen als Produkte, die der geistigen Reinheit des jüdischen Volkes dienen, ebenfalls auserkoren?! – DDT und Zyanide, unzählige E-Lebensmittelzusatzstoffe, sowie genmanipulierte Produkte, gehören denmnach auch zu den „geistigen Reinheitsprodukten" des Judentums! -

Im Zuge der „Öko"- Welle in der Lebensmittelindustrie nutzen die jüdischen Zertifizierungsinstitutionen auch diesen Trend, obgleich „Koscher" mit Ökologie überhaupt nichts zu tun hat. – Bestes Beispiel sind eben mit DDT behandelte Zigaretten...

Es ist beschämend wenn 99.7% der Weltbevölkerung sich diesem Zertifizierungsdiktaten unterwerfen, nur weil 0,3% eine (koschere?) Extrawurst gebraten haben wollen. 2/3 der gesamten Weltbevölkerung sind schlechthin unterernährt und haben nicht einmal täglich eine warme Mahlzeit. 60% aller schulpflichtigen Kinder gehen ohne ein Frühstück aus dem Hause und da gibt es eine extrem kleine Minderheit, die sich dann über „Speiseregeln“, die irgend jemand aus einer Laune heraus vor rund 3000 Jahren geschaffen haben soll, aufregt?

Wer zahlt die Kosten für die Zertifizierung?

Selbstverständlich zahlen alle Kosten, die mit der Zertifizierung anfallen, die beauftragenden Unternehmen, die sich stolz mit dem Zertifizierungsemblem schmücken und ihren Kunden eine „reines“ Produkt vergaukeln können. Hierzu gehören selbstverständlich auch die „Inspektionskosten“ des Rabbis vor Orte und die Begutachtung der Produktionsstätten. Selbstverständlich reisen die Rabbis nicht in der „Holzbankklasse“ der Fluggesellschaften und ein koscheres 4 oder 5 Sterne Hotel (eine Liste dieser „koscheren“ Hotels ist ebenfalls im Internet erhältlich) muss natürlich herhalten.

Die Kosten für den gesamten Zertifizierungsspass wird als Kosten auf das Produkt umgeschlagen, so dass letztendlich der Konsument/Endverbraucher für das Vergnügen der Rabbis und der Profitmaximierung der Zertifizierungsinstitution herhalten muss. So zahlt jeder Konsument, auch Katholiken, Moslems, Zeugen Jehovas oder Atheisten für die individuelle Sinnes- und

Glaubenslust der jüdischen Gemeinschaft. In der Tat macht dieser Betrag lediglich einen kleinen Bruchteil des Endverkaufspreises aus. Dessen sind sich die Rabbi-Institutionen auch bewusst und melken das koschere Schaf (anstelle der Kuh...).

Die Zertifizierung ist eine einwandfreie Wettbewerbsverzerrung und illegitimer Protektionismus ohne erkennbare Notwendigkeit.

Die für die Zertifizierung zuständigen Institutionen arbeiten ohne jegliche rechtliche Autorisation, weder in den USA, Kanada, noch in Europa. Ein amerikanisches Gericht hat einem Unternehmen, welches die Zertifizierungskritierien nicht erfüllte und dagegen beim US-Bundesgericht klagte, dieser Klage wegen Nichtzuständigkeit nicht stattgegeben: die Zertifizierung gehöre zum Teil der Religionsausübung und Religionsfreiheit und insofern sei ein ordentliches Gericht nicht zuständig...

Ähnlich würde eine Klage vor europäischen Gerichten aussehen. Inwieweit diese Zertifizierung jedoch schlechthin zur Wettbewerbsverzerrung oder Irreführung der Konsumenten beiträgt, mag an anderer Stelle rechtlich gewürdigt werden.

Somit ist die Geldbeschaffung und die indirekte Subvention für das jüdische Rabbitum aber zumindest mittelfristig, trotz dieser Diskriminierung auch der (jüdischen) Bürger gesichert, denn viele nicht „zertifizierte“ Produkte würden durchaus den „Glaubensanforderungen“ der jüdischen Religionsgemeinschaft entsprechen. Die Rabbi-

Zertifizierung ist im Gegensatz zu staatlichen Zertifizierungen (z.B. ISO, Lebensmittelprüflaboratorien) kein Garant für eine, den gesetzlichen Lebensmittelbestimmungen entsprechenden Anforderungen, zumal die meisten Rabbis keinerlei Ausbildung mit entsprechendem Lebensmittelhintergrund (Chemie, Biologie, Pharmakologie, Toxikologie, Lebensmitteltechnik usw.) haben.

Während der Dritten Reiches wurden von NAZI-Schergen Geschäfte von Juden mit Schmierereien „Kauf nicht bei Juden“ verunstaltet. Eine kriminelle Diskriminierung dieser Bevölkerungsgruppe.

Heutzutage jubilieren die Juden, wenn auf immer mehr Produkten das „ K“ (für „koscher“) steht, welches von "Zertifizierungsunternehmen“ (in Anführungsstrichen daher, da die Zertifizierer keine Unternehmen, sondern die Glaubensinstitutionen selbst sind) vergeben wurde.

De facto bedeutet dieses den Umkehrschluss: „Kauft nur dieses Produkt“ oder entsprechend „Kauft keine Produkte, die nicht von uns attestiert und zugelassen sind“. Spitzfindige Interpreten können auch meinen, dass Juden nur die zugelassenen Produkte kaufen sollen, die den Judentum gegenüber (durch Zahlung der Attestierungsgebühren) „wohlgesonnen“ sind.

Unternehmen, die aufgrund anderer Produktionsverfahren, anderer Rohstoffe (die keinesfalls schlechter sind) keine Zertifizierung erhalten, werden somit diskriminiert und abgewertet. Ebenso selbstverständlich Unternehmen, die die immensen Kosten für die Zertifizierung nicht akzeptieren können

oder wollen oder dieses gar als Humbug einer veralteten, gar falschen, Glaubensdoktrin ansehen und die Abzocke nicht tolerieren.

Nach vorliegenden Informationen ist eben beispielsweise kein deutsches Mineralwasser offiziell „koscher“ zertifiziert (obgleich alle geschmacksneutralen Wasser dieses eigentlich sein müssten) und lediglich ein einziges deutsches Bier. – In den USA ist dagegen Perrier koscherzertifiziert: jenes Mineralwasser, welches 1980 wegen Benzengehaltes (Benzol) vorübergehend aus dem Verkehr gezogen wurde (Quelle: New York Times 10.2.1980). Mag auch hier Benzol gut für die jüdische Seele sein?

Ob es in Gottes Wille ist, Lebensmittel genetisch zu verändern, dürfte ernsthaft bezweifelt werden. Dieses dürfte – sollte man dem jüdischen Glauben folgen – eine Änderung der Schöpfung bedeuten. Bonduelle-Produkte (speziell Mais) fanden die Rabbis jedenfalls als „reine“ Produkte und attestierten die Koscherheit.

Wie argumentieren die Juden und worauf beziehen sie sich bei der Differenzierung zwischen „rein/unrein“?

1. Körperliche Schädigung

Entgegen den Angaben der Deutschen „Orthodoxen Rabbinerkonferenz“ meinte der mittelalterliche (jüdische) Gelehrte Maimonides (1135/1138-1204), dass alle in der Thora verbotenen Speisen dem menschlichen Körper schaden. Eine Begründung gibt er nicht.

Mit den Kaschrut-Vorschriften habe die Thora den Juden also einen Schlüssel gegeben, mit dem sie das Gute von dem Schlechten unterscheiden können.

Es wurden willkürlich Produkte erwähnt, ohne jegliche Begründung des Warums.

2. Seelische Schädigung

Nachmanides (1194-1270) hingegen erklärte, auch andere Völker ässen die verbotenen Speisen, ohne dass sie Schaden dadurch litten. Die verbotenen Speisen schadeten den Juden nicht körperlich, sondern seelisch.

Seiner Ansicht nach ist es bezeichnend, dass alle in der Thora für den Verzehr verbotenen Vögel Raubvögel sind (Adler, Falke, Habicht ...), während die zum Verzehr erlaubten (Hühner, Taube, Ente, Gans ...) dagegen keine sind. Irgend etwas vom Raubvogel färbe auf den ab, der ihn verspeise. Auf diese Weise wird auch das Verbot des Blutgenusses verständlich: Der Genuss
von Blut gewöhne an Grausamkeit und fördere mörderische, zerstörerische Sitten...

Seine Auffassungen und Doktrinen ***diesbezüglich*** sind einfach dumm und widerspiegeln den Zeitraum seines Wirkens, in dem die Erde noch eine Scheibe war und als Zentrums des Universums galt.

Krokodilfleisch, das Fleisch von Bären, aber auch Schlangen, Hecht, All und Neunaugen sind eine wahre Delikatesse (wenngleich auch teuer). Dass die Menschen keine Raubvögel essen mag eher daran liegen – damals und heute -, dass diese zu edel und zu selten sind und in der Natur einen durchaus grossen Nutzen haben, in dem sie für die Menschen u.a. schädliche Nagetiere beseitigen.

Wenn Nachmanides meint, Tauben seinen besonders lecker, dann hat er von Biologie und Medizin keine grosse Sachkenntnis, nicht umsonst tragen Tauben den Ehrennamen „Ratten der Lüfte".

Die Übertragung von Eigenarten der Tiere auf Menschen bei derem Genuss gehört ist die bunte mittelalterliche Märchenwelt und ist absolut nicht bewiesen. Im Gegenteil: würde diese Ansicht stimmen, hätten die damaligen israelischen Armeen unter Saul oder David sicherlich täglich etliche Bären erlegt und diese verspeist, um ihre Gegner zu schlagen...

Bekannt ist allerdings vom Schwein – das bei den Juden und Moslems gleichermassen als „unrein" gilt – in der Tat „sonderbare" Eigenschaften auf den Menschen übertragen werden können (nähere Details sind der Literatur und dem Internet zu entnehmen).

Aber auch zahlreiche andere Tiere (keine Raubtiere, sondern „Vegetarier") gebietet die Bibel nicht zu essen (Hasen, Strausse, Rentiere), auch wenn sie heutzutage zum mehr oder weniger normalen Speiseangebot gehören.

Auch ohne das Essen von Raubtieren hat sich aber das jüdische Volk selbst in biblischen Zeiten mehr als animal verhalten:

Wenn wir uns alleine die fragliche Thora– Basis für die Klassifizierung von rein und unrein – ansehen, ist diese Schrift schlechthin ein Handbuch, welches zum Morden, Hassen und Vernichten auffordert.

Nur beispielsweise soll hier der prominente und angesehene Rabbiner Yitzhak Shapira zitiert werden, der in seinem Buch "Thorat Ha'Melech" („Des Königs Thora")

erneut als für das Judentum aktuell und bindend bestätigt hat, dass Nichtjuden gemäss Weisungen der Thora zu töten sind. Sein Buch, vor allem bei den Siedlern im jüdisch okkupiertem Gebiet der Palästinenser besonders beliebt, ist sozusagen ein Handbuch, wie Nichtjuden gemäss der Thora zu töten sind bzw. wann es erlaubt ist, Nichtjuden zu töten.

Shapira´s Ansicht entspricht der der allgemeinen judäischen Philosophie und dokumentiert die wahren Gedanken der Wölfe im Schafspelz. **Nach Rabbi Shapira´s Angaben besitzen Nichtjuden keine Seele und seien seelenlos wie Tiere:**

> **"*Nichtjuden sind seelenlos von Geburt an und sollten getötet werden, um ihre bösen Veranlagungen in Schranken zu halten. Wenn wir einen Nichtjuden töten, der eine der Sieben Gebote verletzte, dann handeln wir richtig. Es ist nach dem Jüdischen Gesetz erlaubt, nichtjüdische Säuglinge zu töten, wenn es ersichtlich ist, dass sie gegen uns Böses tun werden, wenn sie erwachsen sind.*" (Zitat Rabbi Shapira)**

Zwei Grossrabbiner des israelischen Staates, Dov Lior und Yaakov Yosef, stimmten den Ausführungen in Shapiras Buch uneingeschränkt öffentlich zu. Die israelische Regierung selbst tut bislang nichts gegen diese Ansicht des Judentums über die Handhabung und Anwendung des jüdischen Gesetzes.

Es sind keinesfalls die Speisen, die ein Volk zur Aggressivität durch „unreine“ Speisen verleiten, sondern die Ideologie und beim jüdischen Volk gleichzeitig die Religion, die es gebietet, alle Nichtjuden zu töten.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, wie eben Wein, Bier und Wodka (soweit sie dann als „koscher“ zertifiziert sind – in den USA und Israel sind es zahlreiche-) überhaupt „koscher“ sein können. Gerade diese Getränke machen den Menschen aggressiv und schaden der „Seele“.

Auffällig ist in diesem Zusammenhang, dass insbesondere zahlreiche israelische Weine in den USA von den entsprechenden Zertifizierungsinstutionen als „Kosher-P“ klassifiziert wurden. Weine, die in der EU aufgrund des hohen Gehaltes an DDT und anderen Pestiziden untersagt sind zu importieren...

Da hat wohl ein Rabbi ein Auge oder gar beide zugedrückt?

Bei dem in den USA „zertifizierten Bieren“ fällt auf, dass insbesondere das in Lizenz in Israel produzierte „Tuborg“ als „koscher“ klassifiziert wurde. Die anderen klassifizierten Biersorten dürften allesamt nicht nach „deutschem Reinheitsgebot“ gebraut sein. Hiermit degradiert sich das Rabbitum zu einer lächerlichen Institution, denn alle Biersorten, die nach deutschem Reinheitsgebot gebraut sind – und in den USA gibt es dennoch zahlreiche - müssten schlechtweg als „koscher“ eingestuft werden. Aber wer nicht an das Rabbitum zahlt, fällt eben durch das Raster gottesgenehmer Produkte.

3. Heiligkeit

Das vornehmste Motiv der jüdischen Speisegesetze ist jedoch das in Lev 19,2 EU geforderte Ideal der Heiligkeit, nicht als abstrakte Idee, sondern als beherrschendes Prinzip im täglichen Leben der Männer, Frauen und Kinder.

„Die Speisegesetze erziehen uns zur Herrschaft über unsere Gelüste, sie gewöhnen uns daran, aufkeimende Wünsche zu unterdrücken, ebenso auch die Neigung, die Freude am Essen und Trinken als Zweck des menschlichen Daseins anzusehen“ (Sohar).

Diese Auffassung ist absolut absurd und philosophischer Unsinn. Nichtjuden oder Juden, die sich nicht an die Speisegesetze halten, haben gar ein wesentlich ausgeprägteres Verhältnis zum Essen und Trinken. Medizinisch, ernährungsphysiologisch sind diese Aussagen absolut nicht zu bestätigen. Kinder und Erwachsene, die zum Fleischessen Milch trinken, haben jedenfalls keinerlei Defizite.

In der Tat sollte die Nahrungsaufnahme unter einem besonderen Aspekt stehen. Ob unter einem „göttlichen“ mag dahingestellt sein.

Na denn Prosit: Koscheres Bier

Wenn wir uns alleine das Lieblingsgetränk der Deutschen, Bier, ansehen, so machen selbst Rabbis mit diesem relativ einfachen Produkt ihr Geschäft mit der Zertifizierung. Es gibt allerdings nur wenige (deutsche) Brauereien, die sich von Rabbis in die Karten schauen lassen wollen, denn die deutschen Reinheitsgesetze sind die schärfsten der Welt und „reiner als rein“ geht nicht. – Gut ist, dass der Brauer, des offensichtlich einzigen in

Deutschland zertifizierten Bieres offensichtlich anlässlich des Besuches des Rabbis zu seiner Brotzeit keine Blutwurst gegessen hat; sonst hätte es das Zertifikat wohl nicht gegeben.

Selbst die Lieferanten von Malz und Hopfen und das Wasser müssen koscher attestiert sein, bevor die Brauer mit dem vermeintlichen „Güte-Siegel“, welches effektiv keines ist, werben können. Für Europäer zumindest ist dieses Symbol ein teueres Spass-Symbol

Weltweit organisiertes Zertifizierungssystem

Unter dem Pseudo-Deckmantel einer (jüdischen) Produktreinheit schafften es die jüdischen Glaubensvertreter ihre „Zertifizierung“ weltweit zu vermarkten. Dieses sichert dem Rabbitum eine sichere Existenz über viele Jahre. Eine genaue Anzahl von Geistlichen, die mit entsprechenden Prüffunktionen beauftragt sind ist nicht ermittelbar. Es dürften aber rund 1000 Rabbis sein. Erstaunlich ist, dass die „Prüfer“ sich im Prinzip selbst Konkurrenz machen können, was allerdings nur selten praktiziert wird.

Wer heutzutage grössere globale Geschäfte machen will, der kommt nicht darum herum, Produkte mit einem „Koscher-Zertifikat“ anzubieten. Alle grossen Industrieunternehmen nicht nur in den USA, sondern auch in Europa verlangen diese besondere Art von Zertifizierung, die weit entfernt von einer herkömmlichen ISO-Zertifizierung ist und absolut nicht behördlichen Anforderungen entspricht. Den Kriterien der Lebensmittelinstitute (z.B. Dr. Fresenius), dem BGA und der FDA sollte man wesentlich grösseres Vertrauen schenken. Bei Verfahrenstechniken entsprechend dem TÜV oder ISO Zertifizierungsorganisationen.

In meiner Tätigkeit als langjähriger Geschäftsführer für einen indonesischen Konzern, der u.a. Kokos anbaute (damals der grösste Kokosanbauer der Welt), mussten jährlich Rabbis eingeflogen werden, die die Fabrikanlagen, nebst Transport und Lagerung auf „Koscherheit“ prüften.

Vorweg sei erwähnt, dass aus Kokos unzählige Produkte für die pharmazeutische Industrie gewonnen werden (u.a. Glycerin, Fettsäuren, Fettalkohole, Fettamine usw.), die u.a. vom Lippenstift über Handcremes, Lotions, Anwendung finden. Die Kosher Certification Organisation entsendete gegen ein entsprechendes Honorar (je nachdem 100.000 bis 1 Million Euro zuzüglich horrender Spesen...) einen Rabbi, der im Schnelldurchgang die Anlagen überprüft und dann das fragliche Zertifikat ausstellte. Während meiner Zeit beliefen sich die Zertifizierungskosten auf umgerechnet 950.000 Euro.

Nur mit diesem Kosher-Zertifikat kaufen beispielsweise Unilever, Beiersdorf, Lancome die entsprechenden Rohstoffe für ihre Kosmetika. Die Rabbis, mit denen ich zu tun hatte, hatten von den Produkten, geschweige dann von Chemie oder Pharmazie keinerlei Ahnung. So wurde lediglich attestiert, dass von der Gewinnung, Transport, Lagerung und Distribution die Produkte nicht mit „unkoscheren“ Produkten in Berührung kamen. Das eventuell ein Tanklastzug vorher „unkoschere“ Ware geladen hatte und gereinigt wurde, blieb unberücksichtigt. Auch eine chemische oder mikrobiologische Reinheitskontrolle der Produkte fand natürlich nicht statt...

Während seines viertägigen Aufenthaltes in Djakarta liess der Rabbi 3 Flaschen Chivas Whisky auf die

Zimmerrechnung schreiben... Ich machte mir allerdings keine Mühe zu prüfen, ob der Whisky „koscher“ war...

Fazit

Die „Koscher-Attestierung“ ist kein Garant für ein „gesundes“ oder „ungesundes“ Produkt, schon gar nicht steht es für ein Öko-Produkt oder gar für „Fairen Handel“.

Im Gegenteil: für viele Produkte wäre tierisches Fett als Trägerstoff gesünder, als pflanzliches oder synthetisches Fett.

Produkte mit künstlichen Süss-Stoffen wie Aspartam, Natrium-Cyclamat oder Acesulfam als „rein“ zu klassifizieren ist ein Hohn für ernährungsbewusste Mitbürger (auch jüdischer), zumal es „tatsächlich reine“ Süssungsstoffe wie z.B. Fructose, Sorbit oder Xylit gibt.

Die Klassifizierung ist eine Diskriminierung und Marktbehinderung für nichtgelistete Produkte und somit nicht den EU-Richtlinien entsprechend.

Die Zertifizierung der Lebensmittel und auch der damit in Verbindung kommenden Objekte lässt den Eindruck entstehen, dass ein wissenschaftlicher Lebensmittelsachverständiger mit einer entsprechenden Ausbildung die Ware nach wissenschaftlichen Kriterien untersucht hat. Dem ist jedoch in den meisten Fällen nicht so, da die Rabbis die Produkte nur nach subjektiven Kriterien – namentlich ihrer Religionskonformität – oberflächlich in Augenschein nehmen.

Es wäre wünschenswert, wenn sich EU-Institutionen dieser Wettbewerbsbeschränkungen und Diskriminierungen im Sinne der Konsumenten, als auch der Unternehmer, annehmen und entsprechend tätig werden.